

Magazin für ev. = luth. Homiletik und Pastoraltheologie.

30. Jahrgang.

April 1906.

No. 4.

Osterpredigt über Joh. 14, 19b.

Geliebte Christen! Wir feiern heute Ostern. Das Osterfest ist ein überaus freudenreiches Fest. Das Fest der Auferstehung Christi, unsers Siegesfürsten, ist das Fest, welches zuerst von allen ihren Festen die christliche Kirche mit Jubel, mit Lob und Dank gegen Gott gefeiert hat. Und heute noch, nach so vielen Jahrhunderten, feiern wir dieses Fest und freuen uns gläubig dessen, was Gott Großes an uns getan hat. Und wohl uns, daß wir das können! Könnten wir nicht Ostern feiern, wäre unser Heiland nicht auferstanden, sondern im Grabe geblieben, so wäre es vorbei mit unserm Christenglauben, so wäre es vorbei mit unserer Christen Hoffnung auf ein ewiges, seliges Leben. Wir Christen wären die elendesten unter den Menschen. Aber, Gott sei Dank, wir können Ostern feiern; unser Heiland ist wahrhaftig auferstanden, er ist nicht mehr bei den Toten, sein Grab ist leer, und so jubeln wir fröhlich:

Freude, Freude über Freude!
Christus wehret allem Leide.
Wonne, Wonne über Wonne!
Er ist die Genadensonne.

Warum wir Ursache haben, uns zu freuen, von welcher hoher Bedeutung die Auferstehung Christi für unsern Glauben und unsere Hoffnung ist, das wißt ihr ja, das sagt uns heute wieder unser Text. Unser auferstandener Heiland ruft uns zu: „Ich lebe, und ihr sollt auch leben.“ Und auf Grund dieser Worte jubeln wir heute und nicht nur heute, sondern allezeit:

„Jesus, er, mein Heiland, lebt;
Ich werd' auch das Leben schauen.“

1.

„Ich lebe, und ihr sollt auch leben“, so lauten die Worte unsers Textes. Es sind nur wenig Worte, aber sie haben einen überaus reichen, tröstlichen Sinn und Inhalt. Der Herr hat diese Worte zu

seinen Jüngern gesagt, da er so freundlich und liebevoll mit ihnen redete an jenem letzten Abend vor seinem Leiden und Sterben, da er sie tröstete, daß sie an seinem schmachvollen Kreuzestod sich nicht ärgern und stoßen sollten. Was wollte der Herr mit diesen Worten seinen Jüngern sagen? Er hat diese Worte unmittelbar vor seinem Tode gesprochen. Und der Herr wußte, was ihm bevorstand; er wußte, daß nun die Stunde da war, da er durch Schmach und Todesleiden hingehen sollte zu seinem Vater, um die Welt von ihren Sünden zu erlösen, und doch spricht er: „Ich lebe.“ Will er damit nur dieses sagen, daß er jetzt zwar noch lebe, daß er zwar jetzt, in dem Augenblick, da er diese Worte sprach, noch am Leben sei, daß es aber gar bald mit seinem Leben aus und vorbei sein werde? Was wäre das für ein jämmerlicher Trost gewesen für seine Jünger! Eine solche Auslegung der Worte des Herrn würde auch gar nicht in den Zusammenhang passen, in dem diese Worte stehen. Unmittelbar vorher sagt der Herr: „Es ist noch um ein Kleines, so wird mich die Welt nicht mehr sehen; ihr aber sollt mich sehen.“ Damit weist der Herr hin auf seinen Tod. Bald sollte die Welt ihn nicht mehr sehen, bald wollte der Herr der Welt seine sichtbare Gegenwart entziehen. Es handelte sich nur noch um einige Stunden. Aber, so fügt er hinzu, seine Jünger sollten ihn sehen. Und das begründet er mit diesen Worten: „Denn ich lebe, und ihr sollt auch leben.“ Weil er lebt, darum sollen seine Jünger ihn sehen. Er will sagen: Seid getrost, meine lieben Jünger! Ich lebe, ob ich gleich sterbe. Wohl gehe ich jetzt hin in den Tod. Der Tod wird mich verschlingen. Aber es ist und bleibt wahr, was ich euch gesagt habe: „Wie der Vater das Leben hat in ihm selber, also hat er auch dem Sohn gegeben, das Leben zu haben in ihm selber.“ Wohl werden meine Feinde mich jetzt töten, aber niemand nimmt mein Leben von mir, sondern ich lasse es von mir selber. Ich habe Macht, es zu lassen, und Macht, es wiederzunehmen. Ich werde mein Leben wiedernehmen, und zwar nicht die Welt, aber ihr sollt mich wiedersehen. Ich lebe, ich bin das ewige, wesentliche Leben selbst; wie sollte der Tod mich halten, wie sollte er das Leben selbst verschlingen können? Das will der Herr hier sagen, was er einst zur Martha sagte, am Grabe seines Freundes Lazarus: „Ich bin die Auferstehung und das Leben.“

Und Jesus, der Mund der ewigen Wahrheit, hat bewiesen, daß er die Wahrheit geredet hat. Er ist wahrhaftig das ewige Leben. Wohl starb er am Stamm des Kreuzes. Und freilich, wenn er im Tode und Grabe geblieben wäre, dann müßten wir daran zweifeln, ob seine Worte Wahrheit seien. Dann hätte der Tod diesen starken Helden bezwungen und ihn als seine Beute festgehalten. Wie sollte er das ewige, wesentliche Leben selbst sein? Aber nun ist er nicht im Grabe geblieben, sondern er ist auferstanden mit seinem verklärten Leibe. Er hat die Bande des Grabes durchbrochen. Sein Grab war leer am dritten Tage. Das sagt uns nicht ein Mensch, sondern Gott selbst in

seinem untrüglichen Wort. Und da der Herr auferstanden ist aus des Todes Macht, hat er nun nicht bewiesen, daß es wahr ist, was er seinen Jüngern gesagt hat, daß er lebt, daß er das wesentliche Leben selbst ist? Wohl war der Herr tot, gewiß und wahrhaftig tot, Leib und Seele hatten sich bei ihm getrennt. Aber Jesus hat sein Leben wiedergenommen. Er ist auferstanden aus eigener Kraft. Der Tod konnte ihn nicht halten. Freiwillig hatte der Herr eine Zeitlang sich dem Tode dahingegeben. Dieser Jesus, den der Tod nicht halten kann, der den Tod bezwingt, der aus dem Tode das Leben wiedernimmt, der muß wahrlich mehr sein als ein gewöhnlicher Mensch, mehr als eine Kreatur; er ist der wahre, lebendige Gott — denn nur Gott kann aus dem Tode Leben bringen — und damit das ewige Leben selbst wesentlich. Er, der Auferstandene, sagt mit Recht von sich selbst: „Ich bin der Erste und der Letzte und der Lebendige. Ich war tot, und siehe, ich bin lebendig von Ewigkeit zu Ewigkeit und habe die Schlüssel der Hölle und des Todes.“ Von ihm bezeugt sein Apostel Johannes mit Recht aus Eingebung des Heiligen Geistes: „Dieser ist der wahre, herrliche Gott und das ewige Leben.“

Der Herr, der Auferstandene, ruft uns zu: „Ich lebe“, und wir triumphieren nun: „Jesus, er, mein Heiland, lebt.“ Wohl uns, wohl uns, daß wir das sagen können! Er, der da auferstanden ist und lebt, der ist unser, ist mein Heiland. Gerade durch seine Auferstehung, durch sein Leben hat er bewiesen, daß er unser, daß er mein Heiland ist. Wie beweist uns das seine Auferstehung? Der Tod hatte — das zeigt seine Auferstehung ganz klärlieh — keine Gewalt über diesen Jesus von Nazareth. Freiwillig hat er sein Leben in den Tod gegeben. Und warum hat er das getan? Er hat es getan, wie ihr alle wißt, aus großer Liebe zu uns armen Sündern. Er hat es getan, „auf daß er unser Heiland würd', uns freiet' von der Sünden Bürd'“. Er wollte durch sein bitteres Leiden und durch seinen schmachvollen Tod unsere Sünde und Schuld bezahlen, wie Jesaias sagt von diesem gerechten Knecht Gottes: „Fürwahr, er trug unsere Krankheit und lud auf sich unsere Schmerzen. Er ist um unserer Missethat willen verwundet und um unserer Sünde willen zerschlagen. Die Strafe liegt auf ihm, auf daß wir Friede hätten, und durch seine Wunden sind wir geheilet. Der Herr warf unser aller Sünde auf ihn.“ So wollte Christus, der ewige Gottessohn, uns erlösen von der Schuld und Strafe der Sünden und damit aus des Teufels Macht und der Hölle Gewalt. Darum rang er mit diesen Mächten der Finsternis, darum ging er endlich in den Tod, nahm ihn freiwillig auf sich, um diesen Sold der Sünde, den wir verdient hatten, zu bezahlen. Und nun ist der Herr wieder auferstanden. Seine Auferstehung, sein Leben beweist uns, daß er den Sieg über die höllischen Mächte der Finsternis davongetragen hat. Unsere Feinde liegen am Boden. Unsere Sündenschuld ist bezahlt. Christus, unser Bürge, der für uns eingetreten war, der unsere Sün-

den Schuld auf sich genommen hatte, um sie zu bezahlen, ist los und frei. Beladen mit unserer Sündenschuld ist er in den Tod gegangen und ins Grab gesenkt worden, frei, los und ledig von unsern Sünden ist er wieder auferstanden. So sind unsere Sünden ausgetilgt, so haben wir bei Gott Vergebung der Sünden.

Nun haben wir starken, festen Trost. Es ist ja leider wahr, wir sind Sünder. Wir haben Gottes Gebote übertreten, und auch wir Christen übertreten sie fort und fort. Und wie oft wollen unsere Sünden uns angst und bange machen! Wie oft will unser Gewissen und Gottes Gesetz uns verklagen und droht uns Gottes Zorn, Fluch und Verdammnis! Alte Sünden steigen wieder in uns auf und quälen unser Gewissen, und dazu kommen die täglichen neuen Sünden und Übertretungen. Wie eine schwere Last wollen sie uns oft zu schwer werden. Aber in aller Not unserer Sünden, die uns Christen täglich auf dem Halse liegt, trösten wir uns dieser Wahrheit: „Jesus, er, mein Heiland, lebt.“ Er, der Lebendige, ist mein Heiland. Seine Auferstehung, sein Leben gibt mir Gewähr und Bürgschaft, daß Gott meine Sünde vergeben, daß er mich für gerecht erklärt hat. „Wer will nun die Auserwählten Gottes beschuldigen? Gott ist hie, der da gerecht macht. Wer will verdammen? Christus ist hie, der gestorben ist, ja vielmehr, der auch auferwecket ist, welcher ist zur Rechten Gottes und vertritt uns.“

Siehe, siehe, meine Seele,
Wie dein Heiland triumphiert,
Dich mit Heil und Frieden ziert,
Daß er aus des Grabes Höhle
Auferstehet dir zu gut,
Dich erlöset durch sein Blut.

Jesus lebt, das macht mich gewiß, daß er mein Heiland ist, daß ich erlöst bin von meinen Sünden, daß meine Sünden mich nicht mehr scheiden können von meinem Gott, daß ich vor ihm um Christi willen gerecht und sein liebes Kind bin, daß ich einen freien Zugang zu seiner Gnade habe im Glauben und mit reinem, gutem Gewissen vor Gott treten kann. Und habe ich einen gnädigen, versöhnten Gott, so habe ich mit ihm alles, so bin ich wohl versorgt für Zeit und Ewigkeit.

Jesus, unser Heiland, lebt. Er ist auferstanden, und zwar nicht zu diesem irdischen Leben, nicht in seiner Erniedrigung, nicht als ein schwacher Mensch, der dem Tode unterworfen wäre, sondern er ist auferstanden in Herrlichkeit und Kraft. Er ist in ein neues, himmlisches Wesen versetzt. Er ist aufgefahen gen Himmel und sitzt zur Rechten Gottes und erfüllt also Himmel und Erde mit seiner Gegenwart. Und dieser unser lebendiger Heiland hat uns, den Seinen, die Verheißung gegeben, daß er bei uns sein will alle Tage bis an der Welt Ende. Wie getrost können und sollen wir da sein! Wollen Teufel und Welt uns schrecken mit ihren Anfechtungen und Versuchungen, will uns angst und bange werden, ob wir auch ihren mächtigen und listigen Anläufen

widerstehen werden: unser treuer Heiland, er, der starke Gottesheld, der allmächtige Gott, der unsere Feinde längst überwunden und unter seine Füße getreten hat, er steht bei uns in seinem Wort. Dieser Hüter Israels, der nie schläft noch schlummert, hilft uns im Kampf, hilft uns kämpfen und siegen. Er kämpft und siegt durch sein Wort für uns. Müssen wir auch zuweilen mit dem Psalmisten klagen: „Herr, die Wasserströme erheben sich, die Wasserströme erheben ihr Brausen, die Wasserströme heben empor die Wellen, die Wassertwogen im Meer sind groß und brausen greulich“, wir setzen getrost hinzu: „Der Herr aber“, unser auferstandener, lebendiger Heiland, „ist noch größer in der Höhe.“ Sind wir schwach, will unser eigen Fleisch uns Not machen mit seinen Lüsten und der Welt immer wieder nachlaufen und dem Teufel dienen: unser Heiland lebt und ist bei uns; er stärkt uns durch sein Wort und seinen Geist auch zu diesem Kampf gegen uns selbst, gegen unser Fleisch. So können wir je länger je mehr uns selbst überwinden, uns selbst verleugnen und Glauben halten bis ans Ende. Bringt Not und Trübsal über uns herein, unser lebendiger Heiland ist bei uns und tröstet uns mit seinem Stecken und Stab auch im finstern Thal. Er hilft unser Kreuz uns tragen, er gibt in der Not Mut und Geduld und wendet zur rechten Zeit unsere Not, wann es für uns am besten ist. So führt unser auferstandener, lebendiger Heiland uns auf rechter Straße um seines Namens willen, in guten und bösen Tagen, durch Freud und Leid, durch Ehre und Schande, durch gute Gerüchte und böse Gerüchte, durch das alles auf rechter Straße dem Himmel zu. Da unser Heiland lebt, so triumphieren wir:

Ich hang' und bleib' auch hangen
An Christo als ein Glied;
Wo mein Haupt durch ist gängen,
Da nimmt er mich auch mit.
Er reißet durch den Tod,
Durch Welt, durch Sünd' und Not,
Er reißet durch die Höl',
Ich bin stets sein Gefell.

Er dringt zum Saal der Ehren,
Ich folg' ihm immer nach
Und darf mich gar nicht kehren
An einzig Ungemach;
Es tobe, was da kann,
Mein Haupt nimmt sich mein an,
Mein Heiland ist mein Schild,
Der alles Toben stillt.

2.

„Ich lebe“, so hat der Herr gesagt, und wir bekennen im frohlichen Glauben: „Jesus, er, mein Heiland, lebt.“ Er setzt hinzu: „Und ihr sollt auch leben“, und wir antworten in gewisser Hoffnung:

„Ich werd' auch das Leben schauen.“ Das ist fröhliche, köstliche Osterbotschaft. Der Herr ist nicht im Grab und Tod geblieben. Er hat den Tod überwunden und ist auferstanden, und er führt auch uns, seine Glieder, aus dem Tode ins Leben. „Es war ein wunderlicher Krieg, da Tod und Leben rungen.“ Freiwillig hat der Herr sich in den Tod gegeben und damit unsere Sündenschuld bezahlt, unsere Strafe gebüßt. Er hat der Sünde Sold, des Todes Bitterkeit für uns geschmeckt. Und Christus, das Leben, hat den Sieg behalten, wie es nicht anders sein konnte. Er hat den Tod bezwungen. Das beweist uns seine Auferstehung. Und das war unser Tod, den er überwunden hat, der Tod, den wir mit unsern Sünden verdient hatten. Wir sind nun frei, los und ledig vom Tode. Christus hat nun dem Tode, unserm Tode, die Macht genommen und das Leben und ein unvergänglich Wesen ans Licht gebracht. Das hat der Herr für alle Menschen getan. Und wer nun an Christum glaubt, wer auf ihn seine Zubersticht setzt im Leben und Sterben, wer dieses große Verdienst seines Heilandes im Glauben aus dem Worte ergreift und hinnimmt, der hat es gewiß und wahrhaftig, der ist vom Tode zum Leben hindurchgedrungen, dem gilt das Wort des Heilandes: „So jemand mein Wort wird halten, der wird den Tod nicht sehen ewiglich.“ Ist das nicht fröhliche, selige Osterbotschaft, daß der Herr den Tod für uns überwunden hat, daß auch wir das Leben schauen sollen?

Schon hier in der Zeit, hier auf Erden gibt uns, seinen Christen, der Herr Leben, wahrhaftiges neues Leben, geistliches Leben. Wer an Christum glaubt, der ist mit Christo auferstanden und mit ihm in ein neues himmlisches Wesen und Leben versetzt. Er ist mit Gott versöhnt und vereinigt. Gott ist sein lieber Vater und er sein liebes Kind. Und so lebt er in Jesu Reich und dient ihm, seinem Gott, in einem neuen Leben, in ewiger Gerechtigkeit, Unschuld und Seligkeit. Und dieses neue geistliche Leben, welches der Herr uns gibt, ist ewiges Leben. Dieses Leben soll nicht wieder zerstört, nicht von uns genommen werden. Dieses Leben bleibt uns mitten im Tode. Unser Heiland sagt uns: „Ich bin die Auferstehung und das Leben. Wer an mich glaubet, der wird leben, ob er gleich stirbe; und wer da lebet und glaubet an mich, der wird nimmermehr sterben.“ Da unser Heiland auferstanden ist und lebt, so haben wir den Tod, auch den zeitlichen Tod, nicht mehr zu fürchten.

Aber ist das auch wirklich wahr? Müssen wir Christen nicht immer wieder das Gegenteil erfahren? Herrscht nicht auch über uns noch der König der Schrecken? Bricht nicht auch der Tod ein in unsere Christenhäuser und nimmt hier und da unsere Lieben hinweg und erfüllt unsere Herzen mit bitterem Schmerz, mit tiefem Leid? Das ist wahr. Aber dennoch ist der Tod ein überwundener Feind. Wir haben Hoffnung an den Särgen unserer Lieben. Wohl weinen und trauern auch wir, wenn sie im Herrn entschlafen, aber nicht wie die andern,

die keine Hoffnung haben. Wir haben eine Hoffnung, die über Grab und Tod hinausreicht, da unser Heiland auferstanden ist und lebt. Wenn unsere Lieben im Herrn sterben, im Glauben an den, der für sie die Bitterkeit des Todes geschmeckt hat, so wissen wir, daß auch ihnen das Wort des Todesüberwinders gilt: „Ihr sollt auch leben.“ Unsere Lieben sind vor Gott nicht tot, sondern schlafen nur eine Zeitlang. Sie ruhen eine Zeitlang in Gottes Hand, und der Herr wird sie auferwecken am Jüngsten Tage. Dann sollen wir mit unsern Lieben wieder vereint werden und mit ihnen bei dem Herrn sein allezeit.

Es ist wahr, auch für uns Christen selbst, für jeden einzelnen unter uns kommt die hange Stunde. Auch wir müssen hindurchgehen durch des Todes dunkles Thal. Und wenn wir den Tod uns einmal so recht lebendig vor die Augen stellen, die finstere Todesnacht, wie will uns da so angst und hange werden, wie will unser armes schwaches Herz zittern und zagen. Außerlich ist ja auch oft kaum ein Unterschied wahrzunehmen zwischen dem Tode des Gottlosen und des gläubigen Christen. Und doch — wir Christen haben Hoffnung, wenn unser Auge im Tode bricht. Unser Tod ist eigentlich kein Tod mehr. Es bleibt nichts als des Todes Gestalt; den Stachel hat er verloren. Christus hat unsere Sünden gebüßt und getragen. Wir haben um feinetwillen Vergebung der Sünden. Im letzten Stündlein können unsere Sünden uns nicht mehr quälen, und wenn sie uns quälen und den Tod bitter machen wollen, so klammern wir uns in Zuversicht an unsern Heiland und werfen unsere Sünden auf ihn. So schmecken wir die eigentliche Bitterkeit des Todes nicht mehr. Der Tod kann uns von Gott nicht mehr trennen. Er kann uns unser eigentliches, das geistliche Leben nicht rauben. Auf den zeitlichen Tod folgt für den gläubigen Christen nicht der schreckliche ewige Tod, die Hölle mit ihrer Qual und Pein. Nein, der Tod ist uns der Eingang zum ewigen Leben. Christus hat es uns zugesagt: „Ihr sollt auch leben.“ So werden wir auch leben, wir werden auch das Leben schauen, das ewige, selige Leben. Der zeitliche Tod macht uns frei von allen Leiden dieser Zeit, von aller Trübsal dieser Erde. Er führt uns dahin, wo wir unsern Heiland schauen, den Auferstandenen und ewig Lebendigen, an den wir hier glauben, wo wir ihn schauen von Angesicht zu Angesicht, den Schönsten unter den Menschenkindern, den Urquell aller Seligkeit. Mit ihm sollen wir leben und herrschen in alle Ewigkeit. Dort wird Gott abwischen alle Tränen von unsern Augen. Dort ist kein Leid, kein Geschrei, kein Schmerz mehr. Dort rührt kein Tod uns mehr an. Dort ist Freude die Fülle und lieblich Wesen zur Rechten Gottes immer und ewiglich. Haben wir solche Hoffnung in Christo, dem Lebensfürsten, und sind wir gewiß, daß diese Hoffnung uns nicht zu schanden werden läßt, wie sollten wir da den Tod noch fürchten? „Er ist ein totes Bild, und wär' er noch so wild.“ Ja, er ist unser Freund. Der Todestag ist unser Geburtstag zum ewigen Leben. Wenn die dunkle

Todesnacht sich auf uns herabsenkt, wenn unsere Lippen erbleichen und unsere Augen brechen, wenn alles Irdische dahinschwindet, dann wollen wir triumphieren:

Jesus, er, mein Heiland, lebt;
 Ich werd' auch das Leben schauen,
 Sein, wo mein Erlöser schwebt;
 Warum sollte mir denn grauen?
 Lasset auch ein Haupt sein Glied,
 Welches es nicht nach sich zieht?

Wohlan, geliebte Christen, an diese Hoffnung wollen wir uns halten, uns halten im Leben und im Tode an die Verheißung unsers auferstandenen Heilandes: „Ihr sollt auch leben“, leben, „ob ihr gleich stirbet“. In ihm, unserm lebendigen Heiland, wollen wir täglich geistlich auferstehen und in einem neuen Leben vor Gott wandeln, bis er uns einführt in seine Herrlichkeit, daß wir seine Herrlichkeit sehen, die der Vater ihm gegeben hat. Dann werden auch wir einst, wenn nun dies Verwesliche wird anziehen das Unverwesliche und dies Sterbliche die Unsterblichkeit, mit allen Heiligen und Auserwählten einfallen in das ewige Siegeslied: „Der Tod ist verschlungen in den Sieg. Tod, wo ist dein Stachel? Hölle, wo ist dein Sieg? Gott sei Dank, der uns den Sieg gegeben hat durch unsern Herrn Jesus Christum.“
 Amen. G. M.

Konfirmationsrede über Matth. 5, 16.

Herr Jesu, du bist das Licht der Welt; wer dir nachfolgt, der wird nicht wandeln in Finsternis, sondern wird das Licht des Lebens haben. Siehe in Gnaden herab auf diese Kinder. Du hast bei ihrer Taufe das helle Licht deiner Erkenntnis in ihnen angezündet und durch den Unterricht in Gottes Wort erhalten und gemehrt. Sie wollen dir nun heute öffentlich und feierlich versprechen, daß sie dich als das rechte, wahrhaftige Licht behalten und in deinem Glanze wandeln wollen. Gib du selbst, o Herr, zum Willen das Vollbringen. Erleuchte ihr Herz immer mehr. Mache immer brennender in ihnen die Begierde, dir zu leben, dir zu sterben, dein zu sein und zu bleiben in Ewigkeit. Ach, Herr, hilf; Herr, laß wohlgelingen! Amen.

Von solchen, welche Gottes Wort gar nicht haben, oder, ob sie es auch äußerlich kennen, doch nicht daran glauben, redet Gott als von Leuten, die im Dunkeln wandeln, in Finsternis und im Schatten des Todes sitzen. Wie selig seid da ihr, liebe Konfirmanden! Ihr sitzt im hellen Mittag. Das Wort Gottes leuchtet euch klar und unbedeckt. Ihr habt bei eurer Prüfung gezeigt, daß euch der Hauptinhalt des Wortes Gottes bekannt ist, daß ihr Gesetz und Evangelium zu unterscheiden wißt. Danket Gott dem Herrn für die große Gnade, welche euch damit vor vielen andern zuteil geworden ist. Aber sehet, der

hellste Mittagssonnenschein nützt dem nichts, welcher in seinem Hause die Fenster dicht verhängt und die Augen schließt: er sieht doch nichts. Obwohl die Sonne hell scheint, ist es bei ihm doch dunkel. So haben viele das Licht des Wortes Gottes, sie kennen das Evangelium, aber sie lassen seinen Schein nicht in ihr Herz hinein. Wie steht es bei euch, liebe Kinder? Zwar kann ich euch nicht in das Herz sehen, aber ich habe das gute Vertrauen, daß ihr Gottes Wort von Herzen für Gottes Wort haltet und dem Heiligen Geist euer Herz aufthut, daß er es erleuchte. Wie schrecklich wäre es doch, wenn am heutigen Tage ein Judas unter euch wäre, der mit süßen Worten zu dem Herrn sich nahte, aber nur, um ihn zu verraten — einer, von dem Christus klagen müßte, daß er mit den Lippen ihn ehrt, während sein Herz ferne von ihm ist! Ich hoffe vielmehr, daß bei euch allen es innerste Herzensüberzeugung ist, wenn ihr dem Teufel und allen seinen Werken und allem seinem Wesen entsagt; wenn ihr euren Glauben an den dreieinigen Gott bekennet; wenn ihr die ganze Heilige Schrift für Gottes geoffenbartes Wort und die aus derselben gezogene Lehre der evangelisch-lutherischen Kirche für die einzig richtige erkläret; wenn ihr versprecht, mit der Hilfe Gottes allezeit dabei zu beharren und durch Gottes Gnade einen derselben würdigen Wandel zu führen. Wohl euch, wenn das heute eure aufrichtige Gesinnung ist! Dann leuchtet euch das Licht des Wortes Gottes nicht nur von außen an; dann ist's auch in eurem Herzen helle geworden. Dann gilt es aber auch für euch, daß ihr bei diesem Lichte bleibet und in diesem Lichte wandelt, kurz, daß ihr das heilige Versprechen, bei dem Bekenntnis unserer Kirche allezeit zu beharren und lieber alles, ja, auch den Tod zu leiden, als von ihr abzufallen, und dabei würdiglich zu wandeln dem Evangelium, in eurem ganzen zukünftigen Leben vor Augen habt und erfüllt. Der Heilige Geist helfe euch dazu! Dieses euer Gelübde möchte ich in gegenwärtiger Stunde euch noch einmal vorhalten, und zwar auf Grund der Worte, welche der Herr Jesus in der Bergpredigt seinen Jüngern zurief: „Lasset euer Licht leuchten vor den Leuten, daß sie eure guten Werke sehen und euren Vater im Himmel preisen.“

Lasset euer Licht leuchten!

Damit mahnt der Herr Jesus zu eben dem, was ihr jetzt ihm versprechen wollt, nämlich:

1. Sehet zu, daß euer Licht brennend bleibe!
2. Sehet zu, daß es auch stets seinen Schein von sich gebet!

1.

„Euer Licht“, sagt Christus. Denn das Licht göttlicher Wahrheit in der Heiligen Schrift dringt in das von Natur finstere Menschenherz hinein und erleuchtet es mit seinem Himmelsglanz. Wo das Licht

hinkommt, da weicht die Finsternis. Von Natur ist unser Herz finster. Wir wissen nichts vom Evangelium; es ist dem natürlichen Menschen eine Torheit. Wir meinen, wir müßten und könnten durch unsere Werke selig werden. Aber wenn das Licht des Evangeliums in unser Herz hineinscheint, da geschieht, was unser Katechismus sagt: „Der Heilige Geist hat mich durch das Evangelium mit seinen Gaben erleuchtet.“ Die weiland Finsternis waren, sind nun ein Licht in dem Herrn. (Eph. 5, 8.) Wie sind sie das geworden? Nicht so, daß sie dies Licht aus sich selbst hervorgebracht, oder daß sie doch wenigstens dem Licht ihr Herz geöffnet hätten, sondern so, daß der Heilige Geist durch das Licht des Evangeliums ihr Herz erleuchtet hat, daß sie Jesum Christum als ihren Heiland erkennen, ihm trauen und glauben und sich seiner freuen und trösten. „Euer Licht“ ist also das Evangelium, das der Mensch im Glauben als seinen Trost und Halt angenommen hat, oder kurz gesagt, der Glaube, der sich an das Evangelium von Christo hält.

Und nun, liebe Kinder, sehet zu, daß euer Licht brennend bleibe! Ohne Unterlaß ist es das Bemühen der Feinde eurer Seligkeit, euch dieses Licht zu nehmen und euch in die alte Finsternis zurückzu stoßen. Darauf hat es Satan, der alt böse Feind, abgesehen. Das versucht die Welt, die offenbar gottlose, wie die äußerlich fromme. Das ist eures eigenen Fleisches Wille. Ihr steht in steter Gefahr, euer Licht zu verlieren, und dürft deshalb keinen Augenblick sicher sein. Gerade in unserer Zeit weht eine böse Zugluft, welche dem Licht des kindlich einfältigen Glaubens gar gefährlich ist. Unglaube und falscher Glaube erheben frech ihr Haupt. Die allermeisten Bücher, die man jetzt zu Gesicht bekommt, sind in einem der reinen Lehre des Evangeliums feindlichen Geist geschrieben. Wenn die seligmachende Wahrheit nicht geradezu verspottet und gelästert wird, so wird sie doch so verdreht, daß ein neuer Himmelsweg damit gelehrt wird. Man will euch ein anderes Licht geben, ein Evangelium der Fleischesfreiheit, des Lebens nach eines jeden eigenem Gelüsten. Oder aber die Versuchung hüllt sich in den Schein großer Heiligkeit ein. Wir haben auch Gottes Wort, werden euch die Falschgläubigen zurufen, und wenn bei uns auch nicht in allen Stücken so gelehrt wird, wie ihr es in eurem Katechismus gelernt habt, so predigen unsere Pastoren doch auch Jesum Christum und ermahnen zu einem gottseligen Leben. Und auf das Leben kommt es doch mehr an als auf den Buchstaben des Wortes. Worauf ist es aber auch mit solcher Rede abgesehen? Nur darauf, euch mit dem reinen Worte Gottes euer Licht zu nehmen.

Bedenket es darum stets, liebe Konfirmanden: wie das Licht allein durch Gottes Wort in euer Herz gekommen ist, so kann es auch allein durch Gottes Wort in eurem Herzen bleiben. Der Glaube ist eben nicht ein Licht in sich selber, sondern ist ein Licht nur vermöge des Evangeliums, das er ergreift. Sobald es daher den Feinden eurer

Seligkeit gelingt, euch das Wort aus dem Herzen zu reißen, so ist damit eurem Lichte sein Ende bereitet. Wiederum aber durch steten Umgang mit dem Worte Gottes wird das Licht in euch erhalten, gestärkt und gemehrt. Leugnung des Wortes, Gleichgültigkeit gegen dasselbe, falsche Lehre, Nichtachtung des Evangeliums löschen das Licht aus, wo sie von einem Herzen Besitz ergreifen.

Verlasset darum eure lutherische Kirche nicht, die das reine Wort und Sakrament hat. Besuchet fleißig ihre Gottesdienste. Nehmt das gepredigte Wort als ein Wort auf, das Gott euch sagt. Wachset in der Erkenntnis. Leset eure Bibel. Kommt regelmäßig zur Christenlehre. Braucht oft das heilige Abendmahl. Wenn böse Dämonen euch locken, so folget ihnen nicht. Wenn euch Zweifel ankommen an der Wahrheit dieses und jenes Wortes in der Bibel oder einzelner Glaubenslehren, so gebt diesen Zweifeln nicht Raum, sondern sucht und forscht um so eifriger in der Schrift. Sprecht mit eurem euch von Gott gesetzten Seelsorger darüber, nicht aber mit solchen, die euch in euren Zweifeln gar noch bestärken. Hört ihr andere über Gottes Wort und den christlichen Glauben spotten, so laßt solchen Reden nicht euer Ohr, straft sie vielmehr und flieht solche. Und wenn ihr darüber allerlei Leiden müßt, so denkt an das Gelübde, welches ihr heute tun wollt: „Wir wollen bei dem Bekenntnis der lutherischen Kirche“, das ist, bei dem reinen Evangelium, „allezeit beharren und lieber alles, ja, den Tod leiden, als von ihr abfallen.“ So wird euer Licht brennend bleiben.

2.

Doch die Mahnung des Herrn sagt nicht bloß, daß dies Licht allezeit euer Licht bleiben solle, sondern auch, daß ihr es sollt vor den Leuten leuchten lassen, damit sie eure guten Werke sehen und euren Vater im Himmel preisen.

Das ist ja des Lichtes Natur, daß es leuchtet. Darum heißt es ein Licht. Was nicht leuchtet, ist kein Licht. Wenn der Glaube in einem Herzen ist, da muß er darum auch nach außen hin einen Schein von sich geben. Und was dieses Leuchten, dieser Schein sei, sagt Christus; es sind die guten Werke. Ohne Bild drückt das Jakobus so aus: „Der Glaube ohne Werke ist tot an ihm selber“; es ist ein bloßer Kopf- und Maulglaube. Der rechte Glaube ist durch die Liebe tätig. Alles Reden von Glauben, alle frommen Gebärden, alle noch so glänzenden Werke sind ohne Glauben nichts. Aber ebensowohl ist auch der Glaube nichts, der sich nicht durch gute Werke erweist.

Vergeßt das nie, liebe Kinder! Eure Werke sollen der Schein des Lichtes sein, welches der Heilige Geist in euch angezündet hat. Sagt selbst, was wäre es denn anders als elende Heuchelei, wenn ihr vom Glauben rühmen und dabei doch in den alten Sünden weiter leben wolltet, wenn ihr, wie die gottlose Welt, des heiligen Gottes

Namen zum Fluchen und leichtsinnigen Schwören in den Mund nehmen, lügen, betrügen, hassen, Schaden tun wollten? Würde nicht solcher Sündendienst euer Mundbekenntnis Lügen strafen? Würdet ihr nicht die Gnade Gottes, die ihr rühmt, nur zum Ruhepolster machen, um darauf um so sicherer weiter zu sündigen? Würdet ihr nicht den Heiland, an den ihr zu glauben vorgebt, aufs neue kreuzigen und sein Blut mit Füßen treten? Würdet ihr nicht das Evangelium, das ihr bekennet, der Verachtung der Welt preisgeben als eine Lehre, die die Sünde gutheißt? Das sei ferne von euch! Ihr sollt den Namen Gottes heiligen nicht nur durch reine Lehre, sondern auch durch gottseliges Leben.

Darum sehet zu, daß euer Licht in guten Werken seinen Schein von sich gebe. Lebt hinfort nicht euch selbst, laßt euch nicht von dem Willen eures Fleisches regieren, handelt nicht nach den verkehrten Meinungen eurer Vernunft, sondern lebt dem, der für euch gestorben und auferstanden ist. Trachtet in allen Stücken ihm wohlzugefallen und seinen Willen zu erfüllen nach der Regel der heiligen zehn Gebote. Man soll es eurem ganzen Wandel anmerken, daß ihr dem Teufel und allen seinen Werken und allem seinem Wesen entsagt. Weil ihr innerlich von der Welt geschieden seid, darum lauft auch äußerlich nicht mit ihr. Meidet mit allem Ernst alle Gelegenheit zur Sünde. Haltet euch von den Orten fern, wo die Versuchung lauert. Achtet auf eure Worte und gedenket stets, daß die Menschen Rechenschaft geben müssen von einem jeden unnützen Wort, das sie geredet haben. Saget nach der Liebe gegen alle Menschen, insonderheit gegen eure christlichen Brüder. Und wenn euch Gott nach seiner Weisheit ein Kreuz auflegt, so murret nicht, sondern demütiget euch mit bußfertigem und ergebenem Sinn unter seine gewaltige Hand.

So sollt ihr in allen Stücken würdiglich wandeln dem Evangelio Christi und im Glauben, Wort und Tat dem dreieinigen Gott treu bleiben bis in den Tod.

Weil aber auch solches der Heilige Geist wirken muß und weil er es wirkt allein durch das Evangelium, so braucht auch dazu die Gnadennittel fleißig und ruft Gott an, daß er in euch schaffe den neuen Geist, der ihm mit Lust Gehorsam leistet. So wird euer Licht leuchten in guten Werken, und ihr werdet zunehmen in allen Stücken. Und wenn dann das letzte Stündlein für euch kommt, das Stündlein, in welchem das irdische Licht euch verlischt, so wird doch das Licht in euch, das Evangelium, an das ihr im Glauben euch gehalten habt, euch nicht untergehen, sondern euch durch das finstere Thal des Todes hindurch leuchten zum Licht der ewigen Herrlichkeit. Das verleihe euch allen in Gnaden unser hochgelobter Herr und Heiland Jesus Christus! Amen.

E. A. M.

Dispositionen über die Sonn- und Festtagsepisteln.

Sonntag Judica.

Hebr. 9, 11—15.

Die heutige Epistel ist ein rechter Passionstext, indem sie uns das Opfer vor Augen stellt, welches Christus, der rechte Hohepriester, in seinem Tod seinem himmlischen Vater dargebracht hat, und so zugleich Ursache und Frucht des Leidens und Sterbens Christi anzeigt. Auch in seinem ganzen Leben war zwar Christus unser Hohepriester und hat sich in seiner für uns geschehenen Gesetzeserfüllung Gott ohne Unterlaß geopfert. (Ps. 40, 7—9.) Hinweis auf einzelne Gebote. (Gal. 4, 5.) Auch jetzt ist Christus unser Hohepriester. (1 Joh. 2, 1. 2.) Aber das eigentliche und Hauptstück des hohenpriesterlichen Amtes Christi ist sein Opfertod auf dem Altar des Kreuzes; er starb, damit wir erlöst würden, und hat auch wirklich eine ewige Erlösung erfunden.

Christi Opfertod — unsere Erlösung.

1. Auf andere Weise als durch Christi Opfertod konnten wir nicht erlöst werden.

a. Das geht hervor: a. aus dem, was die Sünde ist, von der wir erlöst werden mußten, nämlich Übertretung des heiligen Willens Gottes an alle Menschen, also Schuld bei Gott, die Bezahlung heischt. (5 Mos. 27, 26; Matth. 5, 26.) Das Gewissen, R. 14 b, stimmt dem zu und verurteilt den Menschen; b. aus unserer Unfähigkeit, uns selbst zu erlösen durch Werke oder Opfer. (Micha 6, 6. 7.) Hatten doch selbst die im Alten Testament von Gott geordneten Opfer in sich selbst nicht diese Kraft, R. 13. (Hebr. 10, 1—4.) Auch kein anderer Mensch konnte uns erlösen (Ps. 49, 8. 9); c. aus der Unwandelbarkeit der göttlichen Gerechtigkeit. Das Gerede von einer solchen Liebe Gottes, die ohne vollgültige Bezahlung die Sünden vergebe, ist schnurstracks wider die Schrift, R. 22.

b. Darum war der Opfertod des Sohnes Gottes, R. 11. 14, der einzige Weg, uns zu erlösen. Alle, welche auf andere Weise zu Gott kommen wollen, sind ewig verloren. (Hebr. 10, 26—31.)

2. Durch Christi Opfertod sind wir in Wahrheit erlöst.

a. Das ist gewiß: a. weil sein heiliges, teures Blut, R. 14, ein vollgültiges Lösegeld für die Schuld der Menschen ist; b. weil sein Tod, als der Tod des Sohnes Gottes, unsern Tod und alle unsere Strafe wirklich gebüßt hat (Gal. 3, 13); c. weil er mit seinem Tod eingegangen ist ins Allerheiligste des Himmels und Gott in Wahrheit versöhnt hat.

b. Daraus folgt: a. daß jetzt nicht eigentlich die Sünde es ist, um derentwillen der Mensch verdammt wird, sondern der Unglaube;

b. daß aber, wer an dieses Opfer sich hält, im Gewissen gereinigt wird von Sünden, Kraft bekommt zu gottseligem Wandel und das verheißene ewige Erbe empfängt, B. 14. 15, nicht weil der Glaube ein so gutes Werk und eine so schöne Tugend wäre, sondern weil er Christi Verdienst sich zueignet; c. daß auch der Böcke und Kälber Blut, welches zur Sühne der Übertretungen unter dem ersten Testament floß, nur Wert hatte im Hinblick auf den Opfertod Christi, den jene Opfer abschatteten, B. 15.

E. A. M.

Sonntag Palmarum.

Phil. 2, 5—11.

Wir stehen am Eingang der großen Leidenswoche. Herrliche Dinge sollen in den nächsten acht Tagen in der Stadt Gottes gepredigt werden. Evangelium und Epistel sind sehr passend gewählt. Der Herr, der da weiß, was ihm bevorsteht, zieht ein in Jerusalem, umgeben von einer zahlreichen Volksmenge. Aber das „Hosianna“ verwandelt sich gar bald in den schauerlichen Ruf: „Kreuzige, kreuzige ihn!“ — In der ersten Hälfte unserer Epistel zeigt uns der Apostel den Herrn in seiner Niedrigkeit, in seinem Gehorsam bis zum Tode am Kreuze. Aber zugleich werden wir auch in demselben Text hingewiesen auf Ostern. Schon über acht Tage wird der Ruf erschallen: „Der Herr ist auferstanden!“ und wir werden ihn sehen in seiner glorreichen Erhöhung. So sind es große, göttliche Geheimnisse, die uns in der nächsten Zeit beschäftigen sollen. Um des vollen Segens, den uns Gott zugebacht hat, theilhaftig zu werden, gilt es vor allen Dingen, alle eigenen Gedanken fahren zu lassen und allein der Schrift zu folgen, was sie sagt und lehrt, auch den Heiligen Geist um offene Augen, um das rechte Verständnis zu bitten. Zur Vorbereitung auf die kommenden Festtage wollen wir betrachten:

Die Lehre der Heiligen Schrift von den beiden Ständen Christi.

1. Was lehrt die Heilige Schrift von dem Stande der Erniedrigung Christi?

a. Unser Herr Jesus Christus ist Gott und Mensch in einer Person. Seiner menschlichen Natur ist von dem ersten Augenblick ihrer Entstehung an alle göttliche Majestät gegeben; Christus war auch nach seiner Menschwerdung in göttlicher Gestalt, hatte göttliche Herrlichkeit, B. 6. Die Erniedrigung Christi bestand also nicht etwa in seiner Menschwerdung, auch nicht darin, daß er zeitweilig aufgehört hätte, Gott zu sein, sondern darin, daß er sich des völligen und steten Gebrauchs seiner göttlichen Majestät entäußerte. Er gebrauchte seine göttliche Herrlichkeit nicht als ein Mittel, dadurch Macht und Ansehen unter den Menschen zu erlangen; er wollte mit seiner göttlichen Majestät nicht prangen, wie etwa ein Sieger mit seiner Siegesbeute prangt;

er nahm vielmehr Knechtsgestalt an, ward gleich wie ein anderer Mensch 2c., B. 7. 8. Also: Der ewig Reiche ward arm geboren; der Vollkommene wuchs und nahm zu; der Unwissende lernte; der Allgegenwärtige ging von Ort zu Ort und ward müde; der Himmel und Erde erfüllt, mußte sprechen: „Die Füchse haben Gruben“ 2c.; der alle Welt speist, wurde hungrig; der Selige trauerte, zitterte und zagte; der das Leben selber ist, der sank in den Tod. Und das alles war nicht Schein, sondern es war Wahrheit und volle Wirklichkeit. So nahm er Knechtsgestalt an, so erniedrigte er sich. Unergründliches Geheimnis! — Und freiwillig erniedrigte sich der Herr der Herrlichkeit aus großer Liebe zu seinem Vater und zu uns Sündern. Nur zeitweilig, z. B. bei seinen Wundern, machte er Gebrauch von seiner göttlichen Majestät. (Ein passendes Gleichnis hierzu ist Peter der Große, der in Amsterdam als ein gewöhnlicher Arbeiter arbeitete, dabei aber den Besitz seiner kaiserlichen Majestät nie auch nur für einen Augenblick aufgab.)

b. Zum Stande der Erniedrigung gehören fünf Stücke: Empfängnis, Geburt, Leiden, Tod, Begräbnis. In allen Stufen erblickten wir ein armes, geringes, verachtetes Leben, ein Leben in größter Niedrigkeit. Christi ganzes Leben war eine lange, ununterbrochene Kette von Leiden, bis die Leidensfluten in den letzten Tagen voll und ganz über ihn zusammenliefen, und er klagen mußte: „Ich bin ein Wurm und kein Mensch.“ Ja, er erniedrigte sich bis zum Tode am Kreuze.

c. Zweck der Erniedrigung war, uns verlorene und verdammte Menschen mit seinem völligen Gehorsam und mit seinem bitteren Leiden und Sterben zu erlösen, das Gesetz für uns zu erfüllen, den Tod zu töten, den Teufel zu überräumen, die Hölle zu besiegen. Solches hätte nicht geschehen können, wenn er seine göttliche Majestät in seiner menschlichen Natur immer und völlig gebraucht und gezeigt hätte. Durch seine Niedrigkeit aber sind wir wahrhaftig erlöst von allen Sünden, vom Tode und von der Gewalt des Teufels. (Gal. 3, 13; Hebr. 2, 14. 15; 1 Petr. 1, 18. 19; 2 Tim. 1, 10; 1 Joh. 1, 7.)

2. Was lehrt die Heilige Schrift vom Stande der Erhöhung Christi?

a. Jesus Christus, der sich um unsern willen so tief erniedrigt hat, ist erhöht worden, B. 9—11. Was heißt das? Hat er etwa seine menschliche Natur abgelegt? Oder ist er nun erst voll und ganz Gottes Sohn geworden? Oder ist er nach seiner göttlichen Natur erhöht worden? So und noch anders schwärmen manche, die in dieser Lehre eigenen Gedanken folgen und das Wort fahren lassen. Nach der Schrift besteht der Stand der Erhöhung darin, daß Christus nach seiner menschlichen Natur die derselben mitgeteilte göttliche Majestät beständig und völlig gebraucht. Seine Knechtsgestalt hat er abgelegt, ist also nach seiner menschlichen Natur verklärt. Und zwar wurde er verklärt nicht nur so, wie auch wir einst verklärt werden, sondern er wurde nach

seiner menschlichen Natur verklärt mit der Klarheit, die er bei dem Vater hatte von Ewigkeit her, verklärt mit göttlicher Klarheit, Herrlichkeit und Majestät. Fortan besaß er nicht nur göttliche Majestät in seiner menschlichen Natur, wie er sie ja allezeit gehabt hatte, sondern nun gebrauchte er dieselbe in jeder Weise und trug sie unverhüllt an sich und strahlte und glänzte darin. So ist unser Heiland erhöht worden und hat einen Namen bekommen, der über alle Namen ist; nun müssen sich vor ihm beugen alle Bewohner des Himmels, der Erde und der Hölle. Freilich, nicht alle Kniee beugen sich willig vor ihm; aber auch die Gottlosen und die Teufel müssen sich ihm unterwerfen, bis er sie endlich am Tage des Gerichts zum Schemel seiner Füße legen wird. — Und gerade auch die wunderbare Erhöhung Christi gereicht Gott dem Vater zur Ehre, B. 11 b; denn die herrlichen Eigenschaften Gottes, insonderheit seine Weisheit, seine Gnade und Sünderliebe, werden in der Erhöhung Christi offenbar.

b. Zum Stande der Erhöhung gehören fünf Stücke: Höllenfahrt, Auferstehung, Himmelfahrt, Sitzen zur Rechten Gottes, Wiederkunft zum Gericht. Die drei ersten Stücke sind bereits geschehen, das vierte geschieht fort und fort in alle Ewigkeit, das fünfte wird geschehen am Ende der Tage. Durch seine Höllenfahrt hat Christus über den Teufel triumphiert; durch seine Auferstehung ist es offenbar geworden, daß Gott das Opfer seines Sohnes angenommen und die ganze Welt gerechtesprochen hat; durch seine Himmelfahrt hat er uns die Stätte bereitet; durch sein Sitzen zur Rechten Gottes zeigt er sich als König aller Könige, der insonderheit seine Kirche regiert und schützt; durch seine Wiederkunft wird er offenbar werden als der gerechte Richter aller Welt.

c. Herrlich ist der Trost, der hieraus für uns fließt. Wie Christus sich für uns erniedrigt hatte, so ist er auch für uns erhöht worden; auch im Stande seiner Erhöhung wartet er seines Amtes als unser Seligmacher. Er, der treue Heiland, unser Fleisch und Blut, ein gewaltiger Herr über alles, der hat unsere Seligkeit und alles, was dazu gehört, aus unsern schwachen Händen genommen und in seine allmächtigen, barmherzigen Heilands Hände gelegt. Aus seiner Hand aber kann uns niemand reißen. Und müssen wir denn auch um unsers Glaubens und Bekenntnisses willen mit Christo leiden, so sollen wir einst aber auch mit ihm herrlich gemacht werden. A. B f.

Karfreitag.

Luk. 23, 39—43.

Wir feiern heute den Todestag unsers Heilandes. Im Geiste gehen wir nach Golgatha und betrachten, wie der Sohn Gottes sich selbst seinem Vater darbringt zum Opfer für unsere Sünden, sehen, wie schwer sein Opfer ihm geworden ist, wie er am Kreuze leidet und stirbt. Und wie wir während dieser ganzen Passionszeit getan haben,

so stellen wir auch heute neben den Herrn eine andere Person, die in die Geschichte seiner Passion mit verwoben ist. Und da tritt uns bei der Kreuzigung des Herrn besonders der Schächer entgegen, den der Herr begnadigt hat. Wenn wir Jesum und den Schächer betrachten, so erkennen wir so recht, wie köstlich die Frucht des Leidens und Sterbens Christi ist, und welche Leute sie haben und besitzen.

Jesus und der begnadigte Schächer.

1. „Herr, gedenke an mich, wenn du in dein Reich kommst!“ so bittet der Schächer.

a. Mit dem Herrn wurden zwei Übeltäter abgetan. Von dem einen hören wir nur Lästerungen, von dem andern die innige Bitte: B. 42. Diese Bitte kam aus angsterfülltem Herzen. Dieser Schächer war ein großer Sünder, ein großer Lasterknecht gewesen. Er empfing, was seine Taten wert waren. Aber er hatte seine Sünden lebendig erkannt. Das beweisen seine Worte an den andern Schächer, B. 40. Und nicht nur Menschenstrafe fürchtete er, sondern er war in Angst und Schrecken geraten vor Gottes Zorn und Gericht. („Und du fürchtest dich auch nicht vor Gott.“) Er stand vor den Pforten der Ewigkeit. Er wußte, ewige Verdammnis, die Hölle sei sein Teil, wenn Gott mit ihm handeln wolle nach seinen Sünden. Angst und Schrecken erfüllte seine Seele. Er erkannte, er war ein verlorener und verdamnter Sünder. — Als solche Leute müssen wir Christum anschauen, Christum, der am Kreuze für uns leidet und stirbt. Wohl stehen wir vor Menschen dem Schächer nicht gleich, aber wir müssen erkennen, vor Gott sind auch wir so große Sünder wie der Schächer. Wir haben alle Gebote Gottes übertreten. Wenn Gott nach seiner Gerechtigkeit mit uns handelt, so ist Verdammnis unser Teil. Und wir sind billig darinnen. Wir empfangen dann nur, was unsere Taten wert sind. Als arme und verlorene Sünder, die nichts verdient haben als Zorn und Tod, die erschrocken sind vor Gottes Zorn, müssen wir dem Kreuz Christi uns nahen. Dann erst kann es uns wahrhaft köstlich werden. Nur der, welcher seine Krankheit erkennt und fühlt, greift mit Freuden zur Arznei, die ihm Rettung verheißt.

b. Der Schächer wendet sich zum Herrn und bittet: B. 42. Er verzagt nicht in seinen Sünden, sondern sucht Hilfe und Rettung bei Jesu. Das war eine Bitte des Glaubens. Der Schächer glaubt, dieser Jesus, der mit ihm am Kreuze hängt, der kann ihn helfen, helfen nicht sowohl aus irdischer Not, sondern vor dem Thron Gottes. Er glaubt es, dieser Jesus leidet unschuldig, B. 41, und zwar ist er unschuldig nicht nur vor Menschen, sondern auch vor Gott. Er weiß, dieser Jesus ist der Herr, sein Herr und Gott, der geweißsagte Messias. Er leidet und stirbt für anderer Menschen Sünde und Schuld, auch für seine Sünde und Schuld. Seines Messias Verdienst ergreift er und im Vertrauen darauf bittet er ihn, er wolle an ihn gedenken.

wenn er wiederkomme, sein Reich einzunehmen. Demütig bittet er; er macht dem HErrn gar keine Vorschriften, sondern bittet nur, er wolle seiner gedenken, ihn nicht verstoßen. — Der Schächer hat Glauben gehabt, wahren Glauben an seinen HErrn und Heiland; im Glauben hat er sich seines Leidens und Sieges getröstet. So müssen auch wir Christi Leiden und Tod anschauen. Wir sollen in unsern Sünden nicht verzagen, sondern uns zu Christo wenden und dessen uns getrösten, daß Christus alles für uns getan und gelitten und dadurch unsere Sünden getilgt, uns Vergebung der Sünden erworben hat. Im Glauben sollen wir uns ihm nahen und ihn demütig bitten, daß er in unserer Sündennot uns helfe. Dann wird uns Christi Leiden und Sterben wahrhaft heilsam. — Wie antwortet nun der HErr dem Schächer?

2. „Wahrlich, ich sage dir, heute wirst du mit mir im Paradies sein“, so antwortet der HErr.

a. Der HErr stößt den Schächer nicht von sich, sondern nimmt ihn in Gnaden an. Wohl war er ein großer, schrecklicher Sünder, aber der HErr hat auch die großen Sünder erlöst. Keinen stößt der HErr von sich, auch wenn seine Sünden noch so groß sind, wenn er bußfertig zu ihm kommt. Komm getrost, auch wenn deine Sünde blutrot wäre, wenn du auch lange Zeit dem HErrn widerstrebt hast. Er wird auch dich annehmen.

b. Der HErr nimmt den Schächer an und erhört sein Gebet. Er fordert nicht erst allerlei Werke, die der Schächer zu leisten hätte, sondern frei und umsonst nimmt Jesus ihn an. Er erhört ihn über Bitten und Verstehen. Der Schächer hatte gebeten, der HErr möge sein gedenken; der HErr sagt ihm zu den Himmel mit seiner Seligkeit. Der Schächer hatte gebeten, der HErr möge sein gedenken, wenn er komme, sein Reich aufzurichten. Der HErr sagt ihm die Seligkeit sofort zu. („Heute.“) — Reiche, überaus reiche Gnade verheißt und gibt der HErr denen, die bußfertig zu ihm kommen. Der HErr vergibt frei und umsonst alle ihre Sünde. Er schenkt ihnen Himmel und Seligkeit. Er schenkt ihnen also alle Wohltaten, die er durch sein Leiden und Sterben erworben hat.

c. Wie selig war der Schächer nun! Er war ein seliges Gotteskind geworden. Er hatte neues geistliches Leben empfangen. Sein Glaube brachte herrliche Frucht: Bekenntnis von Christo, Liebe gegen seine Mitmenschen, Geduld im Leiden. Wohl wurde die zeitliche Strafe seiner Sünde nicht aufgehoben, aber nun hatte er Trost im Leiden, Trost in seinem schweren, schmerzlichen Tod. Bald ist er eingegangen zu seines HErrn Freude. — So geht es mit jedem bußfertigen Sünder, der sich des Sterbens Christi tröstet. Das ist die herrliche Frucht des Kreuzestodes unsers Heilandes. Gott gebe, daß wir alle gläubig unsers Heilandes uns trösten und dieselbe Gnade erlangen wie der Schächer!

G. M.

Erster Oftertag.

1 Kor. 5, 6—8.

Die chriſtliche Religion iſt eine Religion von Thatſachen. Ihr Inhalt beſteht nicht in allerlei Rathſchlägen, Vorſchriften und Anleitungen, wie man ein rechtſchaffenes Leben führen, geſchweige dadurch die Seligkeit erlangen könne (faſche Religionen und Verkehrung der chriſtlichen Religion durch die Sekten), ſondern in der Predigt von dem, was Gott zur Erlöſung des menſchlichen Geſchlechts gethan hat. — Und was für herrliche Gottesthaten ſind es doch, die uns verkündigt werden: Empfängniß, Geburt, Leiden, Sterben und Begräbniß Chriſti, des Sohnes Gottes. — Heute wird uns die Gottesthat verkündigt, durch welche alle andern Thaten Gottes erſt ihren Wert für uns erhalten. Heute iſt unſer David ſiegreich aus der Schlacht der Philiſter zurückgekehrt und hat uns die Frucht ſeines gewaltigen Kampfes gebracht. Das Oſterfeſt iſt daher ein herrliches Siegesfeſt, und als ein Siegesfeſt ſollen wir es feiern.

Wann feiern wir das Oſterfeſt als ein herrliches Siegesfeſt?

1. Wenn wir durch den Glauben uns Chriſti Sieg zu eigen machen;

a. „Laſſet uns Oſtern halten!“ ruft uns der heilige Apoſtel zu, B. 7. In ſeiner Sprache klingt der Zuruf noch weit fröhlicher: „Laſſet uns ein Feſt feiern!“ Es handelt ſich demnach bei der Oſterfeier um eine herrliche Feſtfeier.

b. Der Gegenſtand dieſer Feſtfeier iſt die Auferſtehung Chriſti von den Toten. Dieſe herrliche Thatſache erhält jedoch ihre ſelige Bedeutung für uns erſt dann, wenn wir ſie im Zuſammenhang mit dem ganzen Erlöſungswerk betrachten. Darauf weiſt unſer Text durch das „geopfert“, B. 7, hin. Gott hat Chriſtum a. von Ewigkeit her zum Oſterlamm erwählt (Jeſ. 42, 1; vgl. das Spotten der Oberſten, Luſ. 23, 35); b. in der Fülle der Zeit in die Welt geſandt (Gal. 4, 4); c. auf ihn alle Sünden der Welt gelegt (Joh. 1, 17); d. ihn für uns am Kreuz geopfert, B. 7.

e. Er iſt aber nicht im Tode geblieben, ſondern Gott hat ihn aufweckt. Damit hat Gott tatſächlich die ganze Welt von aller Schuld und Strafe freigeſprochen und für gerecht erklärt. („Wer geſtorben iſt, iſt gerechtfertigt von der Sünde“, Röm. 6, 7; wir ſind alle in Chriſto geſtorben, 2 Kor. 5, 14, ja, auch mit ihm lebendig gemacht, Eph. 2, 5; Kol. 2, 13: ergo ſind wir auch mit ihm gerechtfertigt von der Sünde.)

d. Dieſer Sieg Chriſti kommt uns aber nur zu gute, wenn wir ihn uns durch den Glauben zu eigen machen. Wer nicht glaubt, daß Chriſtus ſein Oſterlamm und für ihn geopfert und nun auch für ihn auferſtanden iſt, der ſchließt ſich ſelbſt von der Frucht ſeines Sieges aus, der bleibt in ſeinen Sünden und der Jorn Gottes bleibt über ihm. (Joh. 3, 36.) Nur der feiert daher das Oſterfeſt als ein Siegesfeſt,

der sich Christum und seinen Sieg im Glauben zueignet. In solchem Glauben ist er dann auch wirklich ein Sieger, hat wirklich und wahrhaftig schon über Sünde, Tod, Hölle und Teufel den Sieg davongetragen. Christi Sieg ist so gewißlich sein Sieg, so gewiß Davids Sieg über Goliath Israels Sieg war.

2. wenn wir im Glauben die Feinde unserer Seele täglich aufs neue besiegen.

a. Die Feinde unserer Seele sind überwunden: die Sünde ist getilgt (Kol. 2, 14); dem Tod ist die Macht genommen (2 Tim. 1, 10); Hölle und Teufel sind überwunden (Kol. 2, 15); wir sind errettet von der Obrigkeit der Finsternis (Kol. 1, 13). Wir können nun fröhlich jubilieren: Röm. 8, 31—34; 1 Kor. 15, 55—57. Durch den Glauben haben wir den ganzen vollen Sieg Christi. — Allein die Feinde unserer Seele gehen nun Tag und Nacht darauf aus, uns wieder in ihre Gewalt zu bringen. Der Satan geht umher wie ein brüllender Löwe und sucht, welchen er verschlinge (1 Petr. 5, 8); im Fleisch steckt der alte Sauerteig der Sünde: der Schalkheit, Bosheit und aller bösen Begierden, R. 8; und die Welt läßt es auch an Lockungen und Anfeindungen nicht fehlen.

b. Da gilt es nun, gegen diese Feinde im Glauben fort und fort zu kämpfen und sie täglich aufs neue zu besiegen. Das heißt den alten Sauerteig ausfegen, R. 7. Und auch gegen die scheinbar geringste Sünde müssen wir auf der Hut sein; denn ein wenig Sauerteig zc., R. 6.

c. Was wäre auch das für ein Rühmen, wollten wir uns zwar heute des herrlichen Sieges Christi rühmen, uns dann aber wieder unter die Herrschaft und Knechtschaft der durch Christum überwundenen Feinde begeben! Ein solches Rühmen wäre nicht fein, sondern ein eitles Prahlen, gleich dem Rühmen der Korinther, R. 6. Diese rühmten sich auch (vgl. 1 Kor. 3, 18. 21; 4, 7. 19. 20), duldeten aber dabei greuliche Sünden ungestraft in ihrer Mitte (5, 2). Daher straft sie der Apostel mit den Worten: „Euer Ruhm“ zc., R. 6.

Schluss: So laßt uns denn heute und alle Tage das Osterfest als ein herrliches Siegesfest feiern, indem wir durch den Glauben uns Christi Sieg zu eigen machen und im Glauben täglich alle Feinde aufs neue besiegen, bis auch für uns einst die kampflose Siegesfeier der triumphierenden Kirche anbricht.

H. Spd.

Zweiter Ostertag.

Apost. 10, 34—41.

Die Erfahrung lehrt, daß bei den Menschen im allgemeinen das Ansehen der Person gilt. Man sieht die Beschaffenheit, die Würde und das Amt einer Person an und achtet sie um dieser Vorzüge willen höher als andere. Und das ist nicht unrecht. (5 Mos. 28, 50; Mal.

1, 6; 1 Petr. 2, 17.) Wer sich aber das Urtheil durch das Ansehen der Person trüben läßt, der sündigt. (5 Mos. 1, 17; Mal. 2, 9; Sir. 4, 26; Jak. 2, 9.) — Bei Gott ist kein Ansehen der Person. Er sieht nicht darauf, ob einer ein König oder ein Bettler, ein Herr oder ein Knecht, arm oder reich ist. (5 Mos. 10, 17; Hiob 34, 19; Röm. 2, 11; Kol. 3, 25.) Er bietet allen Menschen dieselbe Gnade, denselben Heiland an. Der Ostergruß am heutigen Tage lautet für alle Menschen gleich: „Christ ist erstanden!“ Darauf weist denn auch Petrus besonders hin, wenn er spricht: B. 34.

Warum ist die Predigt von dem auferstandenen Christus ein hellleuchtender Beweis, daß bei Gott kein Ansehen der Person ist?

Ich antworte:

1. Weil sie uns sagt, daß Gott allen Menschen, Juden und Heiden, den Frieden erworben hat.

a. Seit dem Sündenfall sind alle Menschen von Natur Sünder. Keiner hat vor dem andern etwas voraus und keiner hat eine Würdigkeit, weshalb Gott sich gerade über ihn erbarmen sollte. Von Natur liegen alle Menschen in gleichem Verderben und gleicher Verdammnis.

b. So hat Gott denn auch allen Menschen ohne Ausnahme denselben Heiland und dieselbe Erlösung verheißen. (1 Mos. 3, 15; Apost. 4, 12.) Und in Jesu ist der allen Menschen verheißene Heiland erschienen. Das sagte ja schon der Engel, der seine Geburt verkündigte; das bestätigte Johannes der Täufer (Joh. 1, 29) und Simeon (Luk. 2, 32). Und Jesus selbst verkündigt es. (Joh. 3, 16.) Daß auch die groben Sünder einen Heiland an ihm haben, hat Christus während seines Wandels auf Erden oft bewiesen. (Maria Magdalena, Zöllner, Petrus, Schächer am Kreuz. Luk. 7, 37 ff.)

c. Daß er der Heiland aller Menschen sei, bezeugt besonders auch seine Auferstehung. Darauf weist Petrus in seiner Predigt hin. Er bezeugt, daß Jesus umhergezogen sei, B. 36. 37, und gelehrt habe, daß er der Heiland der Welt sei. Den hätten die Juden genommen und an das Holz des Fluches gehängt, B. 39; und obwohl er durch viele Wunder die Wahrheit seiner Lehre bewiesen hat, B. 38, so habe Gott doch als Siegel und Krone aller andern Taten ihn auferweckt von den Toten, B. 40. Aus dem Grabe brachte er nun allen, Juden und Heiden, Armen und Reichen, den Frommen und den Sündern, den erworbenen Frieden mit. (1 Joh. 2, 2; Kol. 1, 20. — Walther, Festkl., S. 255.) So sagt uns die Predigt vom auferstandenen Christus, daß Gott allen Menschen, Juden und Heiden, den Frieden erworben hat.

2. Weil sie uns sagt, daß Gott allen Menschen, Juden und Heiden, den Frieden anbietet.

a. Vor der Auferstehung hatte Christus oft noch so geredet, als sei er nur gesandt zu den verlorenen Schafen vom Hause Israel (Matth.

15, 24); ja, er verbot sogar seinen Jüngern, zu den Heiden zu gehen (Matth. 10, 5). Darum glaubten denn auch die Jüdenchristen, die mit Petros waren, daß kein Heide zum Christentum kommen könne, ohne sich erst beschneiden zu lassen, B. 45. So kam es denn auch, daß Petrus sich verteidigen mußte wegen seiner Arbeit unter den Heiden. (Apost. 11, 3 ff.)

b. Aber die Osterpredigt ist ein hellleuchtender Beweis, daß bei Gott kein Ansehen der Person ist, denn seit der Auferstehung hatte Christus den Aposteln den Befehl gegeben, auch den Heiden das Evangelium zu predigen und ihnen den durch Christum erworbenen Frieden anzubieten. (Apost. 22, 21.) Wieviel Mühe gleichsam gibt sich Gott nicht in unserm Textkapitel, um Petrus zu überzeugen, daß das Heil auch für die Heiden da sei! Ein Engel des Herrn muß dem Kornelius erscheinen und ihm Anweisung geben; Gott selbst gibt dem Petros durch ein Gesicht zu verstehen, daß die Schranken zwischen Juden und Heiden gefallen seien. So ebnet Gott selbst den Weg, daß den zu rettenden Menschen das Heil in Christo geoffenbart werde. (Mag. 11, S. 102.)

c. Und Gott bietet diesen Frieden allen Menschen durch dasselbe, von ihm dazu verordnete Mittel, nämlich Wort und Sakrament, an. Bei ihm ist kein Ansehen der Person; der Kaiser wird auf keine andere Weise befehrt als der Bettler, nämlich durchs Wort. Beide müssen demütig zum Kreuze Christi kriechen. Obwohl darum Gott den Kornelius durch einen Engel auf Petrus aufmerksam machte, so sagte der Engel ihm doch auch zugleich, daß Petrus ihm sagen, das ist, predigen würde, was er tun sollte. Und als Petrus kam, predigte er ihm nichts anderes als das Wort vom gekreuzigten und auferstandenen Christus. So sehen wir: bei Gott gilt kein Ansehen der Person; denn alle Menschen liegen in gleicher Verdammnis, sie haben alle denselben auferstandenen Heiland, und dieser wird allen durch dasselbe Mittel angeboten. Und wer auch immer den Auferstandenen annimmt, er sei hoch oder niedrig, David oder der Schächer, der wird selig.

W. C. R.

Sonntag Quasimodogeniti.

1 Joh. 5, 4—10.

Die heutige Epistel stellt uns in eindrucksvollen Worten die Herrlichkeit des christlichen Glaubens vor Augen. Dieser Glaube ist Gottes Werk, ergreift das vollkommene Verdienst Christi und damit das ewige Leben; er gründet sich auf untrügliches, göttliches Zeugnis. Ein solcher Glaube ist der Sieg, der die Welt überwunden hat, das heißt, alles ungöttliche Wesen, alle Sünde in uns und um uns, den Teufel und sein ganzes Reich. So kann denn nichts Herrlicheres von einem Menschen gesagt werden, als daß er durch Gottes Gnade ein gläubiges Kind

Gottes geworden iſt. — Indem aber unſer heutiger Text vor allen Dingen den wahren Glauben rühmt und uns denſelben anpreiſt, gibt er uns aber auch zugleich zu verſtehen, wie ſchlimm es um einen Menſchen ſteht, der im Unglauben dahingeht und darin verharret.

Welch ein ſchreckliches Ding es um den Unglauben iſt.

1. Der Unglaube verwirft Chriſtum, den Sohn Gottes, und das von ihm erworbene Heil.

a. B. 5. 6 a. Hier bekräftigt der Apoſtel zunächſt die Wahrheit, daß Jeſus Gottes Sohn iſt, wahrer Gott von Ewigkeit. (Vgl. auch B. 20.) Sodann weiſt er auf ſeine Taufe und ſeinen blutigen Kreuzestod hin (Waſſer und Blut), dieſe beiden Ereigniſſe, die am Anfang und Ausgange ſeiner öffentlichen Wirkſamkeit ſtehen und ſo recht klar und deutlich zeigen, daß Jeſus Chriſtus der Heiland der Welt iſt und eine vollkommene Erlöſung für alle Menſchen erfunden hat.

b. Während nun der Glaube ſich dieſer Wahrheiten im Leben und Sterben tröſtet, ſtößt ſich der Unglaube daran. Er leugnet, daß Chriſtus Gottes Sohn iſt, oder wenn er ſcheinbar auch dieſe Wahrheit noch gelten laſſen will, ſo will er doch nicht durch Chriſtum allein ſelig werden, ſondern durch die eigenen Werke, oder er erträumt ſich einen Gott, der dem Sünder ohne Chriſtum, den Gekreuzigten, gnädig ſein ſoll.

c. O welch ein ſchreckliches Ding iſt es um den Unglauben! Wer nicht an Chriſtum, den menſchgewordenen Sohn Gottes, als ſeinen Erlöſer und Seligmacher glaubt, verſcherzt mutwilligerweiſe das Heil, das auch ihm erworben iſt, er hat keinen Teil an Chriſto, an ſeinem Heil, keinen wahren Troſt im Leben und Sterben; Gottes Born bleibt über ihm. (Vgl. 12 b; Joh. 3, 36.)

2. Der Unglaube verwirft das gewiſſe, unumſtößliche Zeugnis Gottes von Chriſto.

a. B. 6 b—10 a. Von Chriſto, dem Sohne Gottes und Heilande der Sünder, zeugt die heilige Dreieinigkeit im Himmel, B. 7. (Luther IX, 1634.) Von ihm wird aber auch fort und fort auf Erden gezeugt. Der Hauptzeuge auf Erden iſt Gott der Heilige Geiſt, B. 6 b. 8. Er zeugt durchs Wort, durch das Evangelium. Durch dieſen Hauptzeugen werden auch dieſe zwei Stücke, Waſſer und Blut (Taufe und Kreuzestod Chriſti), Zeugen für ihn. Ihr Zeugnis iſt aber allein auf Jeſum gerichtet, den Heiland der Welt. (ſie ſ., B. 8.) Und durch Chriſti Taufe und Blut zeugt Gott ſelbſt, daß er in Chriſto war und die ganze Welt mit ſich verſöhnt hat, B. 9 b. Auch möchte der Heilige Geiſt ſolch Zeugnis in aller Herzen verſiegeln, wenn ſie nur glauben wollten, B. 10 a.

b. Während nun der Glaube ſich auf dieſes gewiſſe, göttliche Zeugnis verläßt, hält der Unglaube dasſelbe für Trug und Täuſchung und macht ſo Gott, die ewige Wahrheit, zum Lügner, obgleich doch ſonſt

ſchon der Menſchen Zeugniß angenommen wird und doch Gottes Zeugniß viel gewaltiger und gewiſſer iſt, B. 9.

c. Welch ſchreckliche Torheit, ſolch Zeugniß zu verwerfen und Gott alſo zum Lügner zu machen, den Allerhöchſten alſo zu läſtern! Schon für einen ehrbaren Menſchen iſt das die größte Beleidigung, ſeinem Zeugniß nicht zu glauben. Welch ſchreckliche Beleidigung Gottes muß doch der Unglaube ſein! Wer dem gewiſſen, untrüglichen Zeugniß Gottes von ſeinem Sohne beharrlich den Glauben verweigert, kann gewißlich ſeinem Zorn nicht entinnen. (Hebr. 2, 3. 4.)

3. Der Unglaube läßt den Menſchen im geiſtlichen Tode und ſtürzt ihn immer tiefer ins Verderben.

a. B. 4. 5. Der Glaube, und nur der Glaube, macht den Menſchen zu Gottes Kind und verhilft ihm zum Sieg über den Teufel und die Sünde. Der Unglaube aber läßt den Menſchen im geiſtlichen Tode (Eph. 2, 1. 5) und damit in den Sklavenketten des Teufels und der Sünde. (Röm. 6, 20.) Das gilt nicht bloß von den Laſterknechten, ſondern auch von den ehrbaren Weltkindern und allen Werkheiligen. (1 Joh. 5, 19 b.)

b. Als Sklaven der Sünde und des Teufels können die Ungläubigen nichts anderes tun, als deren Willen vollbringen und ſündigen. (Eph. 2, 2; Röm. 14, 23.) Damit vergrößern ſie täglich ihre Sündensuld, ohne Vergebung zu erlangen, und häufen damit den Zorn auf den Tag des gerechten Gerichtes Gottes. (Röm. 2, 5.)

c. Wehe den Kindern des Unglaubens! Auch für die größten Sünden erlangt der Menſch Vergebung, wenn er nur glaubt. Wer aber im Unglauben dahinfährt, iſt unrettbar verloren. Seiner wartet nur die ewige Verdammnis und Gottes gerechtes Gericht für alle ſeine Sünden. (Mark. 16, 16; Offenb. 21, 8; Matth. 18, 34.) Kann es daher etwas Schrecklicheres geben als den Unglauben?

Schl u ß. Aufforderung, doch an Chriſtum von Herzen zu glauben und Gottes Zeugniß von ſeinem Sohne anzunehmen, alle Verſührung zum Unglauben zu fliehen und zu meiden ꝛ. (Lied 174, oder 231, 7. 8.)

S. S.

Sonntag Misericordias Domini.

1 Petr. 2, 21—25.

Der eigentliche und letzte Zweck alles Lehrens und Predigens in der Kirche iſt und ſoll ſein: den Zuhörern den HErrn Jeſum anzu-preiſen, und ſie zu bewegen, an ihn zu glauben und bei ihm zu bleiben; und das darum, weil in Chriſto allein Heil und Seligkeit iſt. (Mark. 16, 16 a; Joh. 3, 18, 36; Apſt. 4, 12; Joh. 14, 6; Eph. 1, 7; Joh. 10, 28.) Weil nun ein Menſch ohne den HErrn Jeſum ein unglückſeliger Menſch hier und dort iſt, mit ihm aber alles hat und beſitzt

in Zeit und Ewigkeit, was er zu seinem wahren Glück nötig hat, darum ist und soll auch Jesus der Zweck und das Ziel alles Lehrens und Predigens sein. Und dieses Ziel wollen wir denn auch jetzt im Auge behalten bei Betrachtung der heutigen Epistel, die uns den Herrn Jesum vorstellt in ganz besonders herrlicher Weise, indem sie uns zeigt, was wir Christen an dem Herrn Jesu haben.

Was wir nach unserer Epistel an dem Herrn Jesu haben; nämlich

1. einen vollkommenen Heiland und Erlöser;

a. Er hat für uns gelitten, B. 21. Wir haben in der vergangenen Passionszeit viel von Christi Leiden gehört. Aber vergessen wir es nicht: sein Leiden war kein selbstverschuldetes, B. 22, sondern ein Leiden für uns Menschen, also ein stellvertretendes, ein Leiden an Stelle, anstatt aller Menschen. Denn unsere Sünden hat er sich so zurechnen lassen, als wären sie seine eigenen, so daß Petrus sagen kann, er hatte sie auf seinem Leibe, B. 24. Und diese unsere Sünden hat er mit sich ans Holz des Kreuzes genommen, auf welchem er sich schlachten und opfern ließ. Dadurch hat er unsere Sünde getilgt und uns so Vergebung derselben erworben. Dies sein hohepriesterliches Werk und Opfer hatte einen doppelten Endzweck: daß wir der Sünde abgestorben sein und der Gerechtigkeit leben sollen, B. 24. Welch einen vollkommenen Heiland haben wir also an ihm. Er hat uns nicht nur Vergebung unserer Sünden erworben, sondern auch die Kraft, gegen dieselben siegreich kämpfen und so von der Sünde immer mehr loskommen und gerecht, nach Gottes Geboten wandeln zu können. — Wer unter uns kann in Wahrheit sagen, daß er es erfahren habe, daß Jesus ein solcher Heiland und Erlöser sei?

b. Wir sind von Natur sündentrank und elend. (Jes. 1, 5. 6.) Daher ist auch unser Leib allerlei Krankheiten und dem Tode unterworfen. Aber auch für diesen Schaden haben wir an Jesu einen vollkommenen Heiland und Helfer, B. 24 b. Wenn wir dies glauben, so nimmt uns Christus in seine Arme, und die völlige Heilung fängt dann alsobald an, bis sie in der Ewigkeit nach Leib und Seele vollendet sein wird. (Ps. 17, 15.)

2. einen treuen Hirten und Bischof;

a. Einen Hirten, B. 25. Trotz der vollkommenen Erlösung durch Christum wären wir verloren gewesen, wie irrende Schafe, wenn uns nicht Christus als unser guter Hirte gesucht, mit seinem Evangelium gelockt und nicht eher geruht hätte, bis er uns gefunden hatte. Und auch nun, nachdem wir bekehrt sind, haben wir bei ihm alles, was Schafe bei ihrem Hirten haben: sichere Führung durch die Wüste dieser Welt, gute Weide, frisches Wasser, Schutz und Verteidigung wider alle Feinde und endlich Einführung in die sicheren Hürden des Himmels. (Ps. 23.)

b. Einen Bischof unserer Seele, B. 25. Dies sein Bischofs- oder Aufseheramt fällt zusammen mit seinem Hirtenamt. Eben deshalb, weil er unser treuer Hirte ist, hat er allezeit acht auf uns, bewacht uns und bewahrt uns vor dem Verirren und Verlorengehen. (S. auch Hiob 10, 12 b.)

3. ein herrliches Vorbild.

a. An Christo haben wir überhaupt ein Vorbild, dem wir nachahmen sollen. (Joh. 13, 15; 1 Joh. 2, 6.)

b. Besonders in seinem Leiden ist er uns ein Vorbild, B. 21. Denn a. er litt völlig unschuldig, B. 22. So haben wir ja zuzusehen, daß wir auch bloß um Wohltat willen leiden und dulden, B. 20, um die Wohltat, daß wir durch Wort und Wandel den Herrn Jesum vor der Welt bekennen, die Sünde strafen (Matth. 18, 15); gottselig leben (2 Tim. 3, 12). b. Er litt ruhig und geduldig, B. 23. (Ausgeführt Mag. 26, S. 101 f. — Lied 278, 2; 280, 7.) MONST.

Disposition zu einer Konfirmationsrede.

Hebr. 13, 9.

Groß ist der geistliche Segen, mit welchem euch Gott schon gesegnet hat: Taufe, christliche Erziehung, Unterricht. Ihr habt hohe Ursache zu Lob und Dank gegen Gott am heutigen Tage! Aber ihr seid nicht am Ziele. Wenn euer Seelsorger an den Abfall mancher früherer Konfirmanden denkt und euch von denselben Gefahren umgeben sieht, so bittet er:

Gott gebe euch ein festes Herz!

1. Was ist ein festes Herz?

a. Ein Herz, das auf dem rechten festen Grund, B. 8, feststeht, nicht hin und her schwankt; das fest ist im Glauben an Christum und in der Liebe zu ihm.

b. Ein solches Herz bedürft ihr: a. weil ihr einer Welt entgegen treten müßt, welcher das Evangelium Torheit und Argernis ist; b. weil euer Glaube und eure Liebe auf allerlei Weise wird auf die Probe gestellt werden; c. weil euer eigen Fleisch immer den Irrweg will; d. weil, wer nicht ganz und voll mit Christo ist, wider ihn ist.

2. Warum muß Gottes geben?

a. Eigene Vernunft und Kraft schützen nicht, machen nicht fest, sondern sicher und vermessend.

b. Gott allein kann es geben. Das Herz wird fest durch Gnade. In den Schwachen erweist sich Gottes Kraft mächtig.

3. Wie könnt ihr es erlangen?

a. Das Mittel ist das Evangelium, das Wort von der Gnade, in welchem Gott immer von neuem das Verdienst Christi darreicht.

b. Dadurch wird täglich von neuem der Glaube entzündet und die Liebe erweckt. Dadurch werden die geistlichen Sinne geübt. (Hebr. 5, 14.) Dadurch wird der geistliche Mut in Kampf und Trübsal gemehrt. — Offenb. 3, 11. E. A. M.

Die rechte von Gott gebotene Kirchengzucht.

2.

Im vorigen Heft haben wir nach Gottes Wort, speziell nach Matth. 18, die Frage beantwortet: Wen darf und soll die Gemeinde in Kirchengzucht nehmen? — nämlich den sündigenden Bruder, der gewonnen werden soll. Es tritt nun die weitere Frage an uns heran: Welches Verfahren hat die Gemeinde einzuschlagen bei der Kirchengzucht? Es ist dieses eine sehr wichtige Frage. Es kommt viel darauf an, daß die Gemeinde das richtige Verfahren innehält. Denn Gott hat nicht nur in seinem Wort gesagt, daß wir Kirchengzucht üben, sondern auch, wie wir Kirchengzucht üben sollen. Auch das Wie der Kirchengzucht ist darum ganz wesentlich. Gott der Herr gibt uns hier genauere Anweisungen als in vielen andern Fällen. Gott hat z. B. den christlichen Eltern seinen Willen kundgetan, daß sie ihre Kinder aufziehen sollen in der Zucht und Ermahnung zum Herrn; er hat ihnen aber nicht im einzelnen vorgeschrieben, welche Wege sie dazu einschlagen, welche Mittel sie dabei gebrauchen sollen. Das hat er ihrer christlichen Weisheit überlassen. Das gebräuchlichste und für unsere Verhältnisse auch geeignetste Mittel der christlichen Erziehung in Gottes Wort ist die christliche Gemeindegemeinschaft. Aber es lassen sich auch andere Weisen denken, und sie sind auch hier und da wohl anwendbar. Wenn nun das Daß geschieht, wenn die Kinder wirklich christlich mit Gottes Wort und in Gottes Wort, in wahrer Gottesfurcht erzogen werden, so ist Gottes Wille geschehen, so kann man einem Christen kein Gewissen machen über eine bestimmte Art und Weise, über ein bestimmtes Mittel der Erziehung. Oder: Gott hat uns gesagt, daß wir sein Wort fleißig gebrauchen, es nicht nur selbst lesen, sondern auch öffentlich predigen und hören sollen. Über das Wie hat Gott uns nichts befohlen, und so hat die christliche Kirche in ihrer Freiheit die Ordnung getroffen, den Sonntag als Feiertag festzusetzen, an dem sie zusammenkommen und Gottes Wort hören und betrachten will. Es ließen sich aber hier auch andere Weisen denken. Anders steht es mit der Kirchengzucht. Da hat Gott nicht nur gesagt, daß wir Kirchengzucht üben und an wem wir sie üben sollen, wer gegebenenfalls ausgeschlossen werden muß, und es dann unserer Weisheit und Klugheit überlassen, nun Mittel und Wege zu finden, wie die Kirchengzucht am besten einzurichten wäre. Gott

hat hier mehr getan. Er hat uns in seinem Wort wenigstens die großen Hauptzüge des Verfahrens selbst vorgeschrieben. Und so ist die Gemeinde gehalten, gerade dieses Verfahren einzuschlagen und kein anderes. Eine Gemeinde kann nicht sagen, wenn etwa die Rechtmäßigkeit ihres Bannverfahrens angefochten wird: Jener Mensch gehörte doch in Zucht, er gehört in den Bann; es schadet daher nichts, wenn auch das Verfahren nicht so ganz genau durchgeführt ist. Hat eine Gemeinde sich nicht nach dieser Ordnung Christi gehalten bei ihrem Kirchenzuchtsverfahren, so fällt damit die ganze Sache hin. Auch das Verfahren, die Art und Weise, wie man mit dem sündigenden Bruder handelt, gehört, soweit es der Herr vorgeschrieben hat, mit zum Wesen der Kirchenzucht.

Ehe wir nun aber darangehen, das Kirchenzuchtsverfahren im einzelnen darzulegen, ist es nötig, darauf hinzuweisen, in welchem Sinn und Geist die Kirchenzucht gehandhabt werden muß. Außer diesem rechten Sinn und Geist ist das ganze Verfahren nur leere Form, selbst wenn äußerlich alles ganz korrekt zugeht. Welches ist nun der rechte Sinn und Geist, in dem die Kirchenzucht gehandhabt werden muß? Man kann das ganz kurz so ausdrücken: Die Kirchenzucht darf nicht im geseglichen, sondern sie muß im evangelischen Sinn und Geist gehandhabt werden. Was heißt das? Das ersehen wir aus Matth. 18. Der Herr Christus sagt zu dem, der seinen Bruder zunächst unter vier Augen strafen soll: „Höret er dich, so hast du deinen Bruder gewonnen.“ Darauf kommt es an, daraufhin zielt die ganze Kirchenzucht und soll und muß sie stets zielen, daß wir den Bruder gewinnen, daß wir ihn, der auf dem Wege des Verderbens geht, der in Gefahr steht, verloren zu gehen, gewinnen. Was heißt das, den Bruder gewinnen? Die Schrift gebraucht das Wort *εὐδοκῶ* mehrfach in demselben Sinn, in dem es hier steht. So ermahnt z. B. der Apostel Petrus die gläubigen Weiber, daß sie ihren Männern untertan sein sollen, auf daß die Männer, so sie ungläubig sind, durch den frommen Wandel ihrer Frauen gewonnen werden. (1 Petr. 3, 1.) So schreibt der Apostel Paulus (1 Kor. 9, 19): „Denn wiewohl ich frei bin von jedermann, hab' ich mich doch selbst jedermann zum Knechte gemacht, auf daß ich ihrer viel gewinne“; und erklärt das etwas weiter (B. 22) also: „Ich bin jedermann allerlei worden, auf daß ich allenthalben ja etliche selig mache“, das heißt, rette, rette vom ewigen Verderben. Das heißt hier gewinnen, den Bruder vom Verderben retten, ihn gewinnen, nicht etwa zum Freunde oder zum Bruder, sondern ihn gewinnen für Christum, für seine Kirche, für das ewige Heil, die ewige Seligkeit.

Daß ein solches Gewinnen nach des Herrn Absicht Zweck und Ziel des ganzen Kirchenzuchtsverfahrens ist, zeigt auch der Zusammenhang, in dem unsere Stelle steht. Der Herr sagt (B. 11), daß „des Menschen Sohn kommen ist, selig zu machen, was verloren ist“. Und

dann erzählt er (B. 12. 13) das Gleichniß von jenem Menschen, der hundert Schafe hat, und doch, wenn eins sich verliert, die neunundneunzig auf den Bergen läßt und hingeht, es mit aller Treue zu suchen, und sich, wenn er es findet, mehr freut über dieses Eine, das verloren war und wiedergefunden ist, als über die andern neunundneunzig, die nicht verirrt sind. Seine erbarmende, suchende Heilandsliebe beschreibt der Herr als eine solche, die mit allem Fleiß jedem einzelnen Sünder nachgeht, ihn zu retten von seinem bösen Wege, ihn zur Herde zurückzubringen. Da scheut der Herr keine Arbeit, keine Plage, da ist er unermüdet, diesem verlorenen Schäflein nachzugehen, es zu suchen, bis daß er es finde. Und welche Freude, wenn er es findet! Es ist Freude im Himmel vor den Engeln Gottes über jeden Sünder, der Buße tut. Und der Herr fügt dann weiter hinzu: „Also auch ist's vor eurem Vater im Himmel nicht der Wille, daß jemand von diesen Kleinen verloren werde.“ (B. 14.) Es ist Gottes Wille, Gottes Gnadenwille, daß niemand von den Kleinen, niemand von den Schäflein seiner Herde, verloren gehe, er will sie alle bewahren und in den Himmel bringen. Darum geht der Heiland mit solcher Hirten treue einer jeden einzelnen Seele nach, die sich verlaufen hat, oder abirren will vom rechten schmalen Wege. Sein Heilandsherz bricht in Erbarmen gegen die armen Sünder, die ihrem Verderben entgegengehen. Und dann fährt der Herr fort: „Sündiget aber dein Bruder an dir“ 2c. Die Jünger des Herrn sollen seine Mitarbeiter sein an diesem herrlichen Werke. Wie ihr Herr und Heiland, so sollen auch sie dem Irrenden, einem jeden einzelnen, nachgehen mit aller Liebe und Treue, daß sie ihn wiederfinden und das verlorene Schäflein zur Herde zurückführen. Durch seine Christen, durch ihre treue Arbeit an den Seelen vermittelt des Wortes Gottes, vermittelt treuer Ermahnung, Warnung, Strafe und Trost aus Gottes Wort, will der Herr, der große Hirte der Schafe, sein Werk an den einzelnen Schäflein ausrichten. Dazu hat er seiner Gemeinde den Auftrag gegeben, Kirchenzucht zu üben an dem sündigenden Bruder.

Es ist ja wahr, auch das ist Zweck der Kirchenzucht, daß die Gemeinde die offenbaren, unbußfertigen Sünder von sich hinaustue. Die Gemeinde soll die nicht in ihrer Mitte dulden, sondern von sich ausschließen, die endlich gar nicht hören, sondern in ihrem bösen Wesen bleiben wollen. „Tut von euch selbst hinaus, wer da böse ist“, sagt der Apostel (1 Kor. 5, 13). Die Gemeinde des Herrn soll sich, soweit das in diesem Leben möglich ist, auch äußerlich darstellen als eine heilige Gemeinde, welche die beharrlichen mutwilligen Sünder nicht tragen kann. Sie soll die Bösen von sich ausschließen, um dem Ärgernis zu wehren und die andern Christen davor zu bewahren. Sie soll das offenbar Böse nicht dulden, damit die Christen sich um so mehr davor fürchten und hüten. Wenn die Gemeinde offenbare, unbußfertige Gottlose in ihrer Mitte duldet, so wird bald gottloses, weltliches Wesen

immer mehr bei ihr einreißen. Aber dieser Zweck des Verfahrens tritt doch erst in zweiter Linie ein, erst dann, wenn es sich klar herausgestellt hat, daß alle Liebe und Freundlichkeit, daß alles erbarmende Nachgehen an dem sündigenden Bruder vergeblich ist; wenn es sich klar herausgestellt hat, daß er kein Bruder mehr ist, sondern ein gottloser Mensch, der von seinen Sünden nicht ablassen, sondern darin bleiben will. Solange die Gemeinde noch mit dem Sünder handelt, muß der Sinn und Geist der erbarmenden Sünderliebe Jesu walten, das ganze Verfahren durchdringen von Anfang bis zu Ende, dem Ganzen seinen Stempel aufdrücken. Das darf nie Zweck und Absicht sein, den betreffenden Menschen loszuwerden, wenn auch unter Einhaltung der äußeren Form des Verfahrens, sondern den Sünder zu retten, seine unsterbliche Seele vor dem ewigen Verderben zu bewahren. Ja, selbst wenn der letzte schwerste Schritt getan, wenn der Sünder aus der Gemeinde ausgeschlossen werden muß, so tut das die Gemeinde ja allerdings zu dem Zweck, um nach göttlichem Befehl die mutwilligen Sünder von ihrer Gemeinschaft zu trennen, aber auch dabei ist sie noch durchdrungen von dem Geist der Sünderliebe Jesu. Auch den Bann sieht sie noch als letztes Mittel an, den Sünder zur Erkenntnis seines traurigen Zustandes zu bringen. Im Hinblick auf den Sünder hat die Gemeinde auch bei dem letzten Schritt, bei der Aussprechung des Bannes, noch die Absicht, ihn zur Buße zu bringen, so Gott Gnade gibt. Er soll erschrecken lernen über seine Sünde, wenn er sieht, daß seine Brüder, daß die Gemeinde des Herrn ihn von ihrer Gemeinschaft und damit vom Himmelreich selbst ausschließt.

Der Pastor, der das Kirchenguchtsverfahren der Gemeinde zu leisten hat, achte doch ja mit allem Fleiß darauf, daß dieser Geist der erbarmenden Liebe zu dem armen Sünder nie verleugnet wird. Es ist gewißlich zu empfehlen, daß der Pastor beim Beginn des Verfahrens darauf nachdrücklich aufmerksam mache, was eigentlich Zweck und Ziel der Kirchengucht sei, den sündigenden Bruder womöglich zu gewinnen. Hat die Gemeinde das als ihren Zweck klar vor Augen, ist ein jedes Glied erfüllt vom Geist der erbarmenden Liebe Christi, die verlorene Sünder sucht und ihnen nachgeht, dann wird gewöhnlich das Verfahren ein richtiges, dann wird die Gemeinde vor manchem Versehen bewahrt bleiben. Dann wird man vor allen Dingen auch sich hüten vor heftigem Überstürzen, vor der Sucht, die Sache nur schnell zum Abschluß zu bringen. Man wird sich keine Mühe verbrießen lassen, man wird immer wieder auf allen Stufen Geduld haben, solange noch ein Fünkchen Hoffnung da ist, den Sünder zu retten, man wird auch noch schwache Anzeichen von Buße und Umkehr wohl bemerken und sich darüber freuen.

Dieses Bestreben, den Bruder zu gewinnen, bewahrt aber auch auf der andern Seite davor, daß die Gemeinde sich mit allerlei halben Maßregeln zufrieden gibt, mit einem bloßen äußerlichen Bekenntnis des Sünders, dem dann die That nicht entspricht u. dgl. Es kommt

ihr eben darauf an, nicht etwa den äußeren Schein zu wahren, sondern den Sünder zu retten. Gerade dann, wenn die erbarmende Liebe zu dem Sünder in den Herzen lebendig ist, dann wird man ernst, unter Umständen sehr ernst, auch wohl scharf reden, das göttliche Gesetz in seiner ganzen Schärfe dem Sünder vorhalten, und doch wird der Bestrafte es in solchem Fall immer merken und fühlen, daß man wohl die Sünde ernstlich haßt, weil sie Gott ein Greuel ist und den Menschen ins Verderben führt, daß man aber die Person des Sünders liebt und zu retten sucht gerade durch solchen Ernst und solche Schärfe. Wo diese Absicht in der Kirchenzucht fehlt, oder sehr in den Hintergrund tritt, da wird alle Kirchenzucht mehr oder weniger äußere leere Form, die zuweilen mehr schadet als nützt. übrigens wohnt ein solcher Geist der Liebe Christi nur in denen, die etwas von Sünde und Gnade an sich selbst erfahren haben. Und je lebendiger ein Christ ist in der Erkenntnis seiner eigenen Sünde, je lebendiger er von dem Bewußtsein durchdrungen ist, daß er selbst von Natur ein verlorener Sünder ist, der nur durch freie Gnade, wie sie auch der Schwächer erlangt hat, selig wird, der täglich der Gnade Gottes in Christo Jesu lebt, um so mehr wohnt in seinem Herzen Liebe, ernste, aufrichtige Liebe zu den Sündern, um so mehr wird er sie recht ermahnen und strafen können mit heiligem Ernst und doch mit gewinnender Freundlichkeit. Gott lasse es unsern Gemeinden nie an solchen Leuten fehlen, die in solchem Geist und Sinn sich an der Kirchenzucht beteiligen. Pharisäischer, selbstgerechter Geist taugt nicht zur Kirchenzucht, der ist immer mit Lieblosigkeit und Hochmut gegen den Nächsten, besonders den gefallenen Nächsten, verbunden.

(Fortsetzung folgt.)

G. M.

Literatur.

Manna. Betrachtungen über das Leben und die Lehre unsers Herrn Jesu Christi für die häusliche Andacht. Von Carl Manthey Zorn. Zweite Auflage. Zwickau i. S. Verlag des Schriftenvereins. 1906. 960 Seiten. Preis: Gebunden M. 6.50 und 7.00.

Wir freuen uns, mitteilen zu können, daß dieses treffliche Andachtsbuch, das ja auch in unsern Kreisen weite Verbreitung gefunden hat, nun die zweite Auflage hat erleben dürfen. Das zeigt, daß dieses Andachtsbuch seinen Weg in viele Christenhäuser gefunden hat, und gewißlich hat das Buch überall reichen Segen gestiftet, wo es in rechter Andacht gebraucht wurde. Gott gebe, daß auch diese zweite Auflage bald vergriffen sei und weitere Auflagen nötig werden. Das Buch enthält bekanntlich zwei Teile. Der erste führt uns in täglichen kurzen Andachten das Leben unsers Heilandes Jesu Christi vor Augen nach den Evangelien. Der zweite Teil stellt die Lehre Jesu Christi dar nach der Ordnung des Kleinen Katechismus. Das Ganze ist in erbaulicher, lebendiger, frischer, passender Weise geschrieben, wie man es bei dem geachteten Herrn Verfasser gewohnt ist.

Predigt über Röm. 8, 18. Gehalten am 4. Sonntag nach Trinitatis von C. M. Zorn. Zweite Auflage. In demselben Verlag. 15 Seiten. Preis: 10 Pf.

Eine köstliche Predigt wird uns hier von demselben Verfasser dargeboten. Sie legt dar die Hoffnung des ewigen Lebens und zeigt, 1. daß die zukünftige Herrlichkeit, auf welche die Christen hoffen, eine überschwenglich große ist, und daß sich daher 2. all unser Seufzen und Sehnen danach richten soll.

Luthers Schwert und Kelle. Neunter Jahrgang, 1905. Herausgegeben von P. M. Willkomm. Zwickau i. S. Verlag von Johannes Herrmann. Großoktab. 192 Spalten. Preis: Kartoniert M. 1.50.

Die Zeitschrift, deren letzter Jahrgang schön kartoniert vor uns liegt, hat es sich zur Aufgabe gemacht, Luther dem Christenvolke wieder bekannter zu machen, indem sie allerlei Auszüge aus Luthers Schriften bringt und darin die Lehren des göttlichen Wortes darlegt und auch die wichtigen Fragen unserer Zeit auf kirchlichem Gebiet beleuchtet. Das ist gewiß ein sehr löbliches Unternehmen, dem ein jeder nur reichen Erfolg wünschen kann, der da weiß, welche Schätze an geistlichem Wissen und Verstand in Luthers Schriften verborgen liegen. Gerade wenn man einen vollständigen Jahrgang dieser Zeitschrift vor sich hat, sieht man, welch eine Fülle von Lehre, Ermahnung und Trost aus Luther hier geboten wird. — Der neue (10.) Jahrgang erscheint in einem kleineren Format. Jede monatliche Nummer enthält anstatt 4 jetzt 16 Seiten und ist broschiert, bildet also ein kleines Heft. Möge auch in unsern Kreisen diese Zeitschrift immer mehr Verbreitung finden! Der Preis eines Jahrganges ist 80 Pf.

Die Vergebung der Sünden. Von C. M. Zorn. Zwickau i. S. In demselben Verlag. 1906. 80 Seiten. Preis: Kartoniert 25 Gts.

Dies ist ein Abdruck der trefflichen Artikel, welche vor einiger Zeit von dem Verfasser im „Lutheraner“ erschienen sind und den meisten unserer Leser wohl bekannt sein werden.

Der praktische Geistliche in seinem Werden und Wirken. Zwanglose Briefe von Johannes Haase, Superintendent in Georgsmarienhütte. Gustav Schöfmanns Verlagsbuchhandlung. Hamburg 1905. Großoktab. 375 Seiten. Preis: M. 4.00.

Dies Buch, welches uns von der Verlagsbuchhandlung zur Besprechung eingesandt ist, enthält eine Pastoraltheologie in Briefen an einen jungen Pastor. Es nimmt natürlich Bezug auf die Verhältnisse der Gemeinden in Deutschland. Das Buch gibt einen ganz interessanten Einblick in das amtliche Leben, Tun und Treiben der Pastoren in Deutschland, ist aber natürlich für unsere Verhältnisse wenig passend. Damit soll nicht gesagt sein, daß es nicht, neben manchem Bedenklichen und Verkehrten, auch Winke und Ratschläge enthielte, die auch ein Pastor in Amerika wohl tun wird zu beherzigen. G. M.